



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notiz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und in kriegerischer Laune in Otaz' Herberge wiedergesehen hatte. Jetzt stand derselbe im durchnähten Schifferwams, mit zerrissener Schärpe, im Gürtel noch das kurze Schwert, aber ohne Hut und Schuhe, keuchend auf dem Steindamme, und neben ihm wuchs ein Duzend anderer Gestalten, alle gleich wüßt, gleich verstört und matt, die meisten mit Wunden und armseligem Verbande, die Böschung des Dammes empor. Camoëns, der noch immer auf den Vordersten schaute, bemerkte an dem verwundert erschrockenen Blicke des braunen Gesellen, daß auch dieser ihn erkannt habe. Er war mit einem Sprunge neben ihm, faßte ihn heftig am Arme und rief ihm zu: Mensch, wo kommst du her? Wen gehört das Schiff, das Ihr dort verlaßt? Und warst du nicht bei der Flotte oder beim Heere des Königs?

Recht, ganz recht, Senhor, ich war auf der Flotte und auch beim Heere, sagte der Angerufene und trat auf dem Steindamme hin und her, als ob es ihm wohlthue, festen Boden unter den Füßen zu haben. Die mit ihm Gelandeten starrten verwundert auf den Mann, der sie hier aufhielt, einigen von ihnen ward es offenbar schwer, sich aufrecht zu erhalten.

Und wo ließt Ihr die Flotte, wo das Heer? fragte stürmisch Camoëns. Seid Ihr Fahnenflüchtige oder Verschlagene?

Wo die Flotte zur Zeit ist, weiß ich nicht! versetzte der Seemann mit dumpfer Stimme. Admiral Diogo da Sousa hatte uns mit zwei kleinen Schiffen, welche Lebensmittel ins Lager führen sollten, in eine Bucht, halbwegs zwischen El-Arisch und Arzilla, geschickt. Wir brachten die Ladung ans Land und gerieten mit unserm Zuge mitten in die Mordschlacht, die um Mittag noch toste. Das Heer — König Sebastians Heer, Senhor! — liegt am Ufer des Luccos, bei den Sandhügeln von Alcaccer, erschlagen; wie wir hier stehen, sind wir allein von tausenden, die um uns fielen und starben, zur Küste entronnen und haben das Schiff erreicht, welches Ihr dort seht! Wer sonst noch lebt, wir wissen es nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Zur Bedeutung des Eides bei den Sozialdemokraten. Der Prozeß Berndt-Christensen, welcher aus der Denunziation des Abgeordneten Singer gegen den Schutzmann Thring entstanden war, hat mit einer Verurteilung der Angeklagten zu einer schweren Strafe geendet. Der Eindruck, den diese Angelegenheit auf das Berliner Schöffengericht machte, zeigt sich in der charakteristischen Begründung des Vorsitzenden, der mit den Worten schloß: „Was in den frühern Zeiten das Stilet that, wenn es galt, den Gegner banditenmäßig umzubringen, das haben die Angeklagten durch ihre verleumderischen Beleidigungen gethan.“

Dieser Ausgang des Prozesses hat aber überhaupt die öffentliche Meinung in große Erregung versetzt. Nach den im Brustton der Ueberzeugung vorgetragene Anklagen des Abgeordneten Singer im Reichstage hatte sich nicht bloß in der größeren Masse, sondern auch in den Kreisen des gebildeten Bürgertums die Meinung festgesetzt, daß es sich hier um das Schandstück eines agent provocateur handle, erfunden, um harmlose und ehrliche Menschen zu verderben. Das ganze Treiben der Sozialdemokratie trat in den Hintergrund gegenüber dem Verhalten der Polizeiorgane. Ja es war kein Zweifel, daß die Genossen des Herrn Singer, welche demselben so schätzbares Material gegen den Schutzmann Thring geliefert hatten, die volle und lautere Wahrheit gesagt hatten.

Wir hoffen, daß dieses Lügennetz in allen seinen Maschen zerstört sein wird und unsre Sozialdemokraten zunächst auf den Märtyrerkranz werden verzichten müssen.

Es steckt auch heute noch in dem Bürgertume ein starker Widerwille gegen die Polizei, die Epigonen haben die kleinen Scherereien und Chikanen aus der Zeit des Absolutismus und der Treubündelerei noch nicht vergessen, und so kommt es, daß die neuen Aufgaben, welche der Exekutive aus dem Kampfe gegen die Umsturzpartei erwachsen, nicht gewürdigt werden. Vielleicht liegt dies auch daran, daß das Bürgertum sich der Bedeutung dieses Kampfes nicht ganz bewußt ist. Infolge des Sozialistengesetzes sind die Merkmale desselben nicht mehr an der Oberfläche, nicht mehr für jedermann wahrnehmbar. Aber wer die Bestrebungen der Partei, die Äußerungen ihrer Organe genau verfolgt, der wird erkennen, daß der Kampf gegen die bestehenden Zustände immer erbitterter wird. Daß die Sicherheitsbehörde sich über die Pläne so gefährlicher Gegner der Gesellschaft unterrichten muß, hat zum ersten male in dem vorliegenden Prozeß das Gericht offen ausgesprochen, und der Vorsitzende hat keinen Anstand genommen, die Thätigkeit dieser Polizeiorgane mit der „unsrer Offiziere“ zu vergleichen, „wenn sie in Feindesland gehen.“

Ein Zweifler wird leicht einwenden: „Auch in diesem Prozesse stehen sich Ausagen und Ausagen gegenüber; wo ist da die Wahrheit?“ Allein auch in dieser Beziehung war dieser Prozeß lehrreich, denn das Gericht hat den sozialdemokratischen Zeugen trotz ihres Eides nicht geglaubt. Wie die Sozialdemokraten mit dem Eide umgehen, davon lieferte schon eine Reihe von Prozessen, die sich im Jahre 1880 in Frankfurt a. M. abspielten, einen schlagenden Beweis. Aus einer Untersuchung wegen Verbreitung der Bebel'schen Broschüre „Die Frau und der Sozialismus“ entwickelte sich eine Kette von Meineidsprozessen, die jedesmal zur Verurteilung führten. Ein Sozialdemokrat Jahn hatte diese Broschüre verbreitet, darüber war gar kein Zweifel; trotzdem fanden sich unter den Genossen Zeugen, welche in bewußtem Widerspruche mit der Wahrheit dies bestritten. Zu diesen gehörte auch der Sozialist Jbsen, welcher durch Urteil des Frankfurter Schwurgerichts vom 7. Januar 1880 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Diesen Meineidigen haben die sozialistischen Blätter „Freiheit“ und „Sozialdemokrat“ als Märtyrer der sozialistischen Sache gepriesen. Er selbst äußerte vor Gericht, daß er so leicht ins Zuchthaus gehe, als ob er sich zu einer Gesellschaft oder zu einem Balle begeben. Einer der sozialistischen Zeugen bezeichnete die Züchtlingsjacke des Meineidigen als Ehrenkleid, und der „Sozialdemokrat“ begrüßte ihn nach erfolgter Abbüßung mit einem Dithyrambus: „Willkommen! Willkommen! dem Zuchthäusler, Willkommen! dem Meineidigen. Für uns ist Jbsen ein Märtyrer, kein Verbrecher, darum noch einmal: Willkommen! dem Zuchthäusler.“

Wenn unter den Sozialdemokraten solche Auffassungen über den Meineid herrschen, dann konnte die Antwort auf die Frage des Pilatus auch in dem Prozesse Berndt-Christensen nicht zweifelhaft sein. Es gelang dem Gerichte, auch objektiv die Unwahrheit der Aussagen der zum Schutze der Angeklagten herbeigeschafften Zeugen festzustellen. Aber das ist nicht immer leicht. Auch gegen das „Stilet der frühern Zeiten“ konnte der Bedrohte sich nur schützen, indem er den Banditen durch Klugheit zu übertreffen suchte und jedenfalls nicht erst den Stoß desselben abwartete. Die Frage über das Verhältnis der heutigen Gesellschaft zur Sozialdemokratie beginnt sich immer einfacher zu gestalten: Hammer oder Ambos.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.